



GÜNTER OESTERLE

**Friedrich Schlegel in Paris  
oder die romantische Gegenrevolution**

Vorblatt

**Publikation**

Erstpublikation: Gonthier-Louis Fink (ed.): Les Romantiques allemands et la Révolution française. Die deutsche Romantik und die französische Revolution. Straßburg 1989, S. 163-179.

Neupublikation im Goethezeitportal

Vorlage: Datei des Autors

URL:

<[http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/schlegel\\_fr/oesterle\\_revolution.pdf](http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/schlegel_fr/oesterle_revolution.pdf)>

Eingestellt am 08.10.2005.

**Autor**

Prof. Dr. Günter Oesterle

Justus-Liebig-Universität Gießen

Arbeitsbereich Neuere deutsche Literatur

Philosophikum I

Otto-Behaghel-Str. 10

35394 Gießen

Emailadresse: <[Guenter.H.Oesterle@germanistik.uni-giessen.de](mailto:Guenter.H.Oesterle@germanistik.uni-giessen.de)>

**Empfohlene Zitierweise**

Beim Zitieren empfehlen wir hinter den Titel das Datum der Einstellung oder des letzten Updates und nach der URL-Angabe das Datum Ihres letzten Besuchs dieser Online-Adresse anzugeben: Günter Oesterle: Friedrich Schlegel in Paris oder die romantische Gegenrevolution (08.10.2005). In: Goethezeitportal. URL:

<[http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/schlegel\\_fr/oesterle\\_revolution.pdf](http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/schlegel_fr/oesterle_revolution.pdf)>

(Datum Ihres letzten Besuches).

GÜNTER OESTERLE

## **Friedrich Schlegel in Paris oder die romantische Gegenrevolution**

Es gilt eine Legende zu befragen. Im Anschluss an den - ich zitiere die Rezeption - «grundlegenden» (1), «berühmten» (2) und «schönen Essai» (3) von Ernst Robert Curtius *Friedrich Schlegel und Frankreich* (4) schreiben Richard Benz, Doris Starr, Marianne Schuller und Ernst Behler dem 1802 nach Frankreich aufbrechenden Friedrich Schlegel eine bedeutende Mittler- und Vermittlerrolle zwischen deutscher und französischer Kultur zu.

Ernst Behler, der bekannte Herausgeber der historisch-kritischen Schlegel-Ausgabe behauptet, als «einer der ersten» habe dieser «in der Verständigung Deutschlands und Frankreichs den entscheidenden Schritt zur Bildung Europas erkannt» (5). Schlegel stehe «am Beginn einer langen Reihe von Literaten, die sich über Charles de Villers, Madame de Stael, Victor Hugo, Heinrich Heine, Friedrich Nietzsche, Romain Rolland erstreckt» (6). «Erst in der Berührung mit Frankreich» hätten «A.W. Schlegel und Friedrich Schlegel den ihnen eigentümlichen» europäischen Patriotismus »voll entfaltet, der sie von der nun immer nationalistischer werdenden deutschen Philosophie so wesentlich abhebt» (7). Einlässliche Studien der privaten, brieflichen Äusserungen Friedrich Schlegels und Dorothea Veiths sowie die Veröffentlichungen in der von Paris aus redigierten Zeitschrift *Europa*, insbesondere die an deren Anfang programmatisch gestellte Schrift *Reise nach Frankreich*, belegen das Gegenteil (8).

Die bekannte Figur einer ursprünglichen Revolutionsbegeisterung der Deutschen, der später die Desillusionierung folgte, lässt sich für die Romantiker in Paris nicht wiederholen. Es kann keine Rede davon sein, erst «die Kriege Napoleons» - ab 1806 - hätten den «Frankreichimpuls dieser (romantischen; G.O.) Denker erstickt» (9). Der Grund für dieses anhaltende Missverständnis dürfte neben der Autorität von Curtius (dessen Aufsatz 1932 aus einem achtenswerten antifaschistischen Impuls geschrieben wurde) in der Verkennung der Ironie Schlegels (10) und des der politischen Situation geschuldeten ängstlichen Charakters seiner öffentlichen Schriften zu finden [163/164] sein. Man übersah zum Beispiel den ironischen, zitierend-distanzierenden Charakter des in der Forschung häufig herangezogenen Satzes aus der *Reise nach Frankreich*: «so liegt auch Paris - welches man hier bisweilen la capitale de l'Univers nennt - recht eigentlich in der Mitte, wenigstens von Europa» (11) obwohl aus dem Kontext hervorgeht, dass die Bestimmung als «recht eigentlich(e) (...) Mitte» nicht einen wahren Mittelpunkt, die Vereinigung des Unterschiedenen, sondern ein weder - noch, den «Charakter der Nullität» (12) beinhaltet.

Hat man Schlegels prekäre finanzielle Situation, seine beruflichen Absichten, sowie die politische Konstellation unter dem Konsulat Buonapartes vor Augen, kann man schwerlich umhin, in seiner publizistischen und wissenschaftlichen Tätigkeit in Paris eine grossangelegte, durchdachte, listige, exoterisch-esoterische Doppelstrategie zu erkennen (13). Die Realität des literarischen Marktes, des «grossen Publi-

kum(s)» und der komplexen Lebensverhältnisse wird zugestanden und beachtet, gleichwohl um gegen sie eigene Ziele durchzusetzen. Man kann diese Doppelgleichheit in der Handhabung einer populären Schreibweise für die neu konzipierte Zeitschrift *Europa* im Vergleich zur alten «kunstreichen» (14) Sprache des *Athenäums* erkennen: Die *Europa* soll von Paris aus der «Wissbegier und (...) Neugier» des «grossen Publikums» Rechnung tragen, sie soll «leicht und conversationsmässig» geschrieben sein, dennoch «aber die Kraft der Poesie über Wissenschaft und Kunst und die ganzen Menschen so weit (zu) verbreiten», als es «immer unser Wunsch gewesen ist» (15), schreibt er an seinen Bruder. Derselben ironischen Doppelstrategie folgt die von der Forschung oft beschworene Vermittlung Schlegels zwischen Frankreich und Deutschland. «Da es ihm nicht einmal anstehen würde, über den *poetischen* Werth oder auch Unwerth eines französischen Produkts noch ein Wort zu verlieren» (16), schreibt er herablassend aus Paris an den Verleger Siegfried August Mahlmann, sei seine «Hauptücksicht» bei den zahlreichen, dem Verleger unterbreiteten Übersetzungsvorschlägen aus dem Französischen, die «Kenntnis von Paris und Frankreich» unter den Deutschen zu verbreiten. Das so verbreitete Wissen über französische Bildung und ihre kulturgeschichtlichen Bedingungen dient jedoch weniger dem verstehensbemühten Einblick in eine fremde Kultur als der Absicht, ein kulturelles Gegenprofil der Deutschen zu entwerfen. Die in der Forschung vertretene These, Schlegels programmatischer Aufsatz *Reise nach Frankreich* zeige, «wie sehr sich Schlegels Kosmopolitismus an Frankreich orientier(e). Er geht vom Leitgedanken der gesamten Zeitschrift aus, dass Europa zur Kultureinheit des Mittelalters zurückfinden müsse und dass gewisse Unterschiede zwischen Franzosen und Deutschen dem nicht im Wege stehen dürften», entbehrt jeder historischen Grundlage (17). Paris ist für ihn nicht der Ort einer Vermittlung der Kulturen Frankreichs und Deutschlands wie etwa für Melchior Grimm, Heinrich Heine [164/165] und Romain Rolland, sondern der Ausgangspunkt einer kulturellen Gegenoffensive. Ähnlich wie vor ihm schon Herder schreibt Schlegel aus Paris: «Hier ist eigentlich der Ort, wo man die Deutsche Literatur recht von neuem liebgewinnt»; er ergänzt ängstlich jedoch - bedenkt man seine Urteilsabstinenz über den poetischen Wert französischer Literatur - leicht entschlüsselbar: «durch welche Einwirkungen, das überlasse ich Ihnen selbst zu rathen» (18). Neben das eingestandenermassen «merkantili-sche» Interesse an der Übersetzungsliteratur tritt als Gegengewicht das substantielle Interesse an der Veröffentlichung einer «neuen Ausgabe» und 'Kleinen Auswahl' von Winckelmanns Werken und Lessings Schriften; «ich möchte gar gern auch auf diese Art meine unverändert fortdauernde Deutschheit beweisen, und so ist dieser Plan, den ich schon lange hatte, jetzt zu einer Art von Lieblingswunsch geworden» (19). Beispielhaft führt dieser Pläne schmiedende Brief an den Verleger die durch den Parisaufenthalt verstärkte Tendenz vor Augen, die Kunst, Philosophie und Kritik französischer Provenienz zu annihilieren und wahre Kunst, Philosophie und Kritik als deutsche Eigenheit zu reklamieren. Die oft beschworene Vermittlungsabsicht der Kulturen stellt sich, abgesehen vom kommerziellen Interesse, als eine polemische Intention heraus: durch die bessere Kenntnis der französischen Kultur und ihrer Voraussetzungen soll ihre europäische Vorherrschaft und Vorbildhaftigkeit gebrochen werden. Schlegels Selbstverständnis in Paris ist das eines «Idealisten oder Poeten»,

zugespitzt könnte man sogar sagen eines Propheten, der -«in partibus infidelium» Ungläubigen «das Evangelium (...) verkündig(t)» (20). Das heisst: Schlegel beabsichtigt in Paris einen geschichtsphilosophisch dimensionierten, kulturellen Gegenentwurf zu Paris und Frankreich vorzulegen.

Diese These soll in drei Schritten erörtert und belegt werden. Es gilt:

1. die Voraussetzungen und Gründe von Schlegels Reise nach Paris zu klären,
2. die Kritik an Paris und der französischen Kultur zu entwickeln und
3. eine Skizze der Mission zu entwerfen.

Recherchen im Vorfeld der Reise ergeben: Schlegel fuhr mit Dorothea Veith, seiner späteren Frau, nicht unvorbereitet nach Paris; beide waren vorgewarnt von Carl Gustav Brinkmann (21) und insbesondere von Rahel Varnhagen. Die Kritikpunkte der Freundin an Paris und den Franzosen wird Schlegel später aufgreifen, bestätigen und erweitern (22); es ist sogar wahrscheinlich, dass Schlegel noch während seines Aufenthaltes in Dresden, unmittelbar vor der Abreise nach Frankreich von der vernichtenden Pariskritik in Kleists Briefen erfuhr (23). Schlegel begibt sich mit seiner Braut nach Paris weder aus frankophilem Enthusiasmus noch aus völkerverbindenden Absichten, sondern vornehmlich, um seine finanzielle Misere zu beheben:

*«Es kommen dann doch wieder Augenblicke», schreibt er an Rahel aus Dresden, «wo es mir bange wird, dass Ihnen die Reise nach Paris so [165/166] zuwider scheint. Uns bleibt fast keine Wahl, es würde jetzt fast ebenso schwer sein zu bleiben, ich meine von der einzigen Seite, wo uns alles so schwer wird, von der ökonomischen. (...) Ich kann meinen Aufenthalt dort auf mannigfache Weise gleich zu Gelde machen, - dergleichen Arbeiten, wie ich sie dann des eignen Studiums wegen recht gut machen kann, sind fast die einzigen, die etwas Bedeutendes eintragen. Georg Forster hat auf diese Art ehemals jährlich an dreitausend Taler verdient» (24).*

Schlegels Plan, die «Regierung» in Paris zu «bewegen», «eine Deutsche Akademie, ein Deutsches Nationalinstitut» zu errichten (25), sein diesbezüglicher «konziliatorischer Versuch» (26), ein «umfassendes» (vielleicht sogar »republikanisches) (27) Werk «über deutsche Philosophie in französischer Sprache» zu schreiben (28), seine versteckte Hoffnung vielleicht sogar eine durch den Frieden von Luneville möglich gewordene beamtete Stellung in einem der in Deutschland errichteten Departements zu erhalten (29), zielten zunächst einmal darauf, dem finanziell völlig mittellosen und vielfach verschuldeten Intellektuellen aufzuhelfen, hatten zum Ziel, «eine andre äussere Existenz zu finden als die litterarische, von welcher» (wie er Rahel schreibt) «zu leben mir je länger je unerträglicher» wird (30).

Alle diese zur finanziellen Absicherung unternommenen Versuche und Impulse dürfen nicht darüber hinwegtäuschen: Von Anfang des Parisaufenthaltes an werden Frankreich, die Franzosen und die Metropole Paris mentalitätshistorisch, geschichtsdiagnostisch und ästhetisch mit radikaler Negativität belegt. Die Franzosen werden nicht gerade schmeichelhaft als «Affen» tituliert (31), man kann sich über sie tot lachen, ihre «Dummheit» ist «unglaublich» (32); was man früher pries, «der leichte Ton» der Pariser, ist in Wahrheit «pedantisch und ge-

wissen Regeln der Tollheit unterworfen». «Sie haben hier so wenig eignen Sinn und Originalität des Geschmacks, dass sie die hübscheste Frau ganz gleichgültig ansehen, wenn sie nicht etwa Mode ist» (33), schreibt Dorothea in ihr Tagebuch und resümiert: «in so fern man mit Franzosen, mit Parisern leben musste, in so fern ging es mir freilich nichts weniger als gut» (34). Schlagend sind Ironie und Selbstironisierung: «Auch die Menagerie hier (in Paris, G.Oe) ist sehr schön; besonders der Elephant hat mir viel Achtung und Theilnahme eingeblösst. Er ist unstreitig nächst mir derjenige welcher am wenigsten hier zu Hause gehört» (35).

In Kunst und Geschmack herrscht das klassizistische Dogma, der französische Maler David ist nach Ansicht Schlegels ein «Schmierer» (36), die «Nachahmung englischer Kunst» ist «eine Schwindelei wie ihre Malerei, Poesie und Musik» (37), das unbeweglich «Alte» in der Kunst (38) wird kompensiert durch das scheinbar immer Neue der Mode und des Lesens: «Es kann Ihnen nicht fremd sein wie rauschend und flimmernd alles in Paris ist. Dies ist ein Begriff, den man schon mit der Muttermilch einsaugt, wenn [166/167] von Paris die Rede ist», heisst es in der Zeitschrift *Europa* (39).

Schlegels Urteil bedarf nur eines einzigen Satzes:

*«der Charakter der Franzosen besteht aus lauter Negationen; keine Fantasie, keine Kunst, keine Liebe, keine Religion - das heisst also ziemlich null nach allen Seiten hin»* (40).

Im sogenannten 'Studium-Aufsatz' von 1795 und seiner Vorrede von 1797 hatte Friedrich Schlegel die äussersten Konvulsionen des modernen Geschmacks im «totalen Übergewicht des Charakteristischen, Individuellen und Interessanten (...) endlich (im) rastlose(n) unersättliche(n) Streben nach dem Neuen, Pikanten und Frappanten» zu finden geglaubt (41); seit 1802 verortet er diese extremen Formen nicht mehr schöner Künste geographisch in der Metropole Paris (42). In der französischen Tragödie (43), im französischen Theaterbetrieb (44), in der französischen Musik (45), in der französischen Ablehnung der Kritik (46), im wissenschaftlichen, die Ganzheit von Studium und Kunst vernachlässigenden Spezialistentum (47), in der Manier und dem im blossen Virtuositentum sich verlierenden Schauspielergehabe (48), sowie dem daraus resultierenden Parteigeist des Publikums (49) meint Schlegel die Antikunst und das Antigelehrtentum der Moderne festmachen zu können (50).

An eine Vermittlung zwischen französischer und deutscher Kultur ist unter diesen Voraussetzungen nicht zu denken. Ende Mai 1804 schreibt Schlegel an Madame de Stael in pathetischem Tone:

*«Sie wollen den Franzosen die deutsche Literatur vermitteln, das heisst also, wie schon früher immer wollen Sie auf undankbarem und unfruchtbarem Boden Begeisterung säen. Eine so schwere Aufgabe zu erfüllen - dazu bedarf es Ihres ganzen Mutes, Ihrer Beredsamkeit und Zähigkeit. Wie werden Sie es anstellen, ein Volk ohne Liebe und Rechtlichkeit, ein unwissendes, und wie es jetzt scheint, fast verrückt gewordenes Volk für das Grosse und Schöne zu begeistern? Aber selbst wenn Sie die einzige hochgemute, einzigartige Seele sind unter dieser Menge von »Maschinenmenschen«, Nullen im Grunde und nur darauf bedacht, mehr und mehr sich zu Sklaven erniedrigen zu lassen - so wird es für den, der diese Wüste durchwan-*

*dern oder in ihr wohnen muss, ein Trost sein, ein Mal wenigstens in ihr den geliebten Klang einer menschlichen Stimme zu vernehmen» (51).*

Die zeitgenössisch gängige Frankophilie und Vermittlungslust beider Kulturen, etwa bei den Aufklärern Cramer, Reichardt und Woltmann (52) halten Schlegel und seine Frau für ignorant und in ihrer Wirkung für fatal (53). In sein Pariser philosophisches Notizbuch trägt Friedrich ironisch Randnotizen ein, die Vermittlungsversuche der beiden Kulturen betreffen, um sie auf seine Weise und in seinem Sinn zu beantworten. Er notiert sich z.B.: «Das Verhältnis von Deutschland mit Frankreich ist dasjenige, worauf es eigentlich [167/168] ankömmt» (54) und «Stehen nicht beide Reiche und Nationen in einem innigen unauflöselichen Wechselverhältnis?» (55).

Die Frage beantwortet Schlegel klar und unmissverständlich:

*«Die Reformation, oder Deutschland durch die Reformation hat allmächtig auf (Frankreich) eingewirkt - wird die Revolution es nicht hinwiederum auf Deutschland? - Offenbar ist die stagnierende Masse in Anregung gekommen. In Frankreich ist die Revolution bloss erloschen, in Deutschland hat sie eine wahre Gegenrevolution mit veranlasst, oder doch die Entwicklung derselben beschleunigt». (56)*

Damit haben wir das Schlüsselwort gefunden: die Französische Revolution hat in Deutschland die «wahre Gegenrevolution mit veranlasst»; nun gilt es, diesen revolutionären Impetus aufzugreifen zur Gegenprofilierung.

Man ginge freilich fehl, würde man diese romantische Gegenrevolution auf eine nationale Auseinandersetzung in engem Sinne reduzieren. Der Titel der in Paris redigierten Zeitschrift *Europa* ist kein Deckname für Deutschland. Die Fronten verlaufen anders. Die «systematische Kritik der französischen Kultur» (57) hat zwar auch zum Ziel, das seit Bouhours' Verdikt über die Deutschen latente, «ungerechte und ungerechtfertigte Gefühl der Unterlegenheit» gegenüber Frankreich zu überwinden (58), zentral ist dies aber nicht. Die Problematik französischer Kultur und Lebensart mit ihren Erscheinungen des Egoismus, der Absichtlichkeit, Spezialisierung und Nachahmungssucht, mit ihrer sich ins Unendliche steigernden Bedürfniserregung in der Metropole Paris ist vorrangig keine nationale französische Angelegenheit oder Eigenheit, keine Sache des Nationalcharakters; die französische Kultur repräsentiert vielmehr am radikalsten die Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters. Schlegel selbst korrigiert in seiner zu Beginn der *Europa* publizierten, programmatisch formulierten *Reise nach Frankreich* nachdrücklich dieses mögliche Missverständnis:

*«Ferne aber sey es von mir, diese Gründlichkeit im Egoismus als einen Zug in dem Charakter einer Nation ansehen zu wollen. Es bedeutet dieses nur die Stelle, die sie in der allgemeinen Europäischen Verderbtheit unsers Zeitalters einnimmt. Auch der erwähnte Mangel an Phantasie, der nie natürlich ist, sondern immer nur die Folge einer gewaltsamen oder zufälligen Ertödtung, kann nur dem Zeitalter, nicht der Nation als ein ursprünglicher Charakter zugeschrieben werden, wenn gleich nirgends diese Aeusserung des allgemeinen Uebels so auffallend erscheint als gerade hie». (59)*

So gesehen tritt das national-französische hinter einer allgemeinen »gänzlichen Verderbtheit Europas« zurück (60). Was der klassizistische «Schmierer»

David in Paris produziert, findet sein schwächeres Pendant in Weimar, und die Mittelmäßigkeit der Berliner Aufklärung wird nur in Paris [168/169] noch an «Tollheit» übertroffen (61). Dem Französischen und seiner Konzentration in Paris kommt eigentlich nur das Verdienst zu, die Tendenz des Zeitalters am radikalsten, am gebündeltsten und einfachsten fixiert zu haben. Dem Einsichtigen bietet sie damit die besten Belege zu zeigen wie z.B. «die Kunst, die Skulptur nicht sein sollte» (62).

Entsprechend der geschichtsphilosophisch gesteuerten Zeitdiagnose leistet diese Konzentration des Schlechten in Paris noch mehr: sie ist Zeichen und Signal eines Zeitembruchs. Schlegel erwartet, wie viele Romantiker, ein neues Zeitalter! «*Europa* hat zwei *Pulsschläge* gehabt bis jetzt; wir stehen am dritten» (63). «Das Zeitalter hat noch gar nicht angefangen, wird nur vorbereitet. Jetzt ist gar kein Zeitalter, sondern nur eine düstere, verworrene *Mittelzeit*» (64). In dieser Übergangszeit bedarf es zur Klärung - so Schlegel in der *Europa* - «einer umfassenden philosophischen Theorie des Kampfes zwischen dem guten und dem bösen Prinzip im menschlichen Geist mit Anwendung auf unsre Zeit» (65). Paris, die «moderne Hauptstadt der Welt, wie sie hier genannt wird (...) wo das geschäftige Leben im beständigen beweglichen Sinnengenuss» abrollt (66), ist das anschauliche und erlebbare Exemplum des Bösen; es ist in den Augen Schlegels das «neue Sodom» (67).

Ein sich in der ästhetischen Theoriebildung dieser Jahre abzeichnender Wandel zeitigte in diesem Zusammenhang geschichtliche und mentalitätsfixierende Konsequenzen. War früher bei Schlegel das Schöne bestimmt als Erscheinung des Guten, die Kunst als ein Ideal, so erhält sie jetzt «göttliche Bedeutung» (68). Poesie soll «zur Religion vollendet werden», damit «Magie entstehen kann» (69). Diese Veränderung in Bestimmung und Begründung des Schönen hat zumindest drei Folgen: eine geschichtsphilosophische Ursprungssuche, die Zurückdrängung des ludistischen Moments in der Kunst und die Verschärfung des Widerparts vom Schlechten zum Bösen.

Die «Ichheit», die «Eitelkeit», ein «sich absondernder und sich selbst verzehrender Egoismus» ist «das eigentlich böse Prinzip im Menschen» (70). Wo finden sich aber kontinuierlich seit Ludwig XIV., seit der Französischen Revolution und seit dem Brumaire Buonapartes die «allgemein verbreiteten thörichten Einbildungen von der Herrlichkeit und dem Vorrang unsers Landes, so wie die kindischen Vorurteile von der unerhörten Vortrefflichkeit unsers Zeitalters» (71)? In welcher grossen Stadt konzentriert sich die «herrschende Denkart des Zeitalters» (72), das «radical gewordene tantalische Streben (...) nicht für seinen Schöpfer, sondern ganz nur für sich, somit auch von sich zu leben und zu sein» (73)? Den Wandel vom Schlechten zum Bösen markierend, heisst es in den Notizen: «in Europa sind die Hauptübel französische Sitten, und die Idee vom Gleichgewicht» (74), sowie das «Verführerische, und auch das Böse zeigt sich recht an den Franzosen» (75). [169/170]

Hatten Schlegel und seine Freunde in Deutschland einen Kulturkampf gegen die platte Aufklärung und die falsche Klassizität, also das Schlechte, geführt, so bricht jetzt ein «Kreuzzug» gegen das Böse aus (76). Paris wird die weltge-

schichtliche Dimensionierung des bösen Prinzips zugeschrieben; hier findet sich das moderne Bewusstsein und Leben konzentriert. Zugleich gilt die grosse Stadt als Austragungsort des Streits zwischen Gutem und Bösem. Der «philosophische Geograph» Schlegel orakelt unter dem mit dem Titel *Betrachtungen* versehenen Schlussteil seiner *Reise nach Frankreich*, «dass zufolge der organischen Ordnung der tellurischen Kräfte gerade hier der eigentliche Sitz des Streites ist, dass hier das Gute der Erde mit dem Bösen am heftigsten ringt, und hier also die Menschheit endlich entschieden werden muss» (77). Das Ludistische der Kunst und Poesie wird preisgegeben: «Man sollte jetzt in der Literatur nicht auf Spiel und schöne Kunst sehen, sondern nur auf den Ernst; es ist eine Zeit des Krieges», schreibt Schlegel 1804. Die Pflege der Gattung Polemik läge daher nahe. «Ein polemische Journal (Deutsche Miscellen)» sei «recht an der Zeit und eine notwendige Idee», «doch», so fügt Schlegel lakonisch hinzu: «würde es wahrscheinlich jetzt von aussen gehindert werden» (78). Nicht nur politische Rücksichten verhindern die aktuelle Polemik und erlauben lediglich (wie wir noch sehen werden) eine «höhere», dem Bekenntnis nahe Polemik (79). Schlegel hatte im neuen Jahrhundert eine Teil-«bekehrung», d.h. eine zunehmende Distanz vom Polemischen angekündigt. Sie sollte darin bestehen, »dass ich es der neuen Zeit und allem, was ihr angehört, von nun an überlassen werde, sich selbst zu kritisieren» (80). Die Abwendung vom zeitkritisch Polemischen hängt mit der neuen Bestimmung des Bösen als des Trennenden und Fixierenden zusammen; diese Eigenheiten aber gehören unabdingbar dem polemischen Verfahren an. Als philosophische Fraktion des Trennenden lässt sich die Scholastik ausmachen: «Die Scholastiker» sind «vielleicht geradezu als böses Prinzip zu setzen» (81). «Die eigent(liche) Scholastik blühte am meisten in Paris; ein schlimmes Zeichen» (82) und: «Merkwürdig ist, dass die *Disputirkunst scholastische Dialektik wie jetzt die Rhetorik und Declamation* nirgend so arg war, als in *Paris (...)*» (83). Das Problem ist aber eigentlich nicht, dass «*die franz(ösische) (Philosophie) aus der Zeit* des Descartes und Maleb(ranche) vielleicht eben so *schlecht* und *verkehrt*, als die neue» (84) ist, sondern, dass sie und die aus ihr abgeleiteten Kommunikationsformen, gerade weil sie schlecht und verkehrt sind, die weiteste Verbreitung finden. Auf die normative Praxis der französischen Akademie (85) anspielend, schreibt Schlegel: «Richtige aber abscheuliche Tendenz alles das fixieren zu wollen, um es absolut ausbreiten zu können». Was aber «allgemein und sehr wohl ausgebreitet werden soll, muss ganz fixiert und sehr einfach und dürftig sein. So (...) die französische Mode, Sprache, Literatur und Denkart». Er fährt fort: «Was wahrhaft kunstreich und gross wie Christentum und deutsche (Poesie) ist, kann nicht leicht weit ausgebreitet werden» (86). [170/171]

Ein Dilemma für Schlegels publizistische Arbeiten in Paris wird offenkundig. Man kann es so umschreiben: 1. Polemik wäre an der Zeit, ist aber aus äusseren und inneren Gründen aufzuschieben; 2. populäres Schreiben im Konversationston stünde auf der Tagesordnung der *Europa* und wäre kommerziell nötig, aber wie ist es mit der esoterischen Mission des «wahrhaft Kunstreich(en) und Gross(en)» kompatibel (87)? Ein Fingerzeig zur Lösung dieser Aporien findet sich in einer 1802 in Paris geschriebenen Notiz. Schlegel nennt drei Arten der



Kritik und drei Vorbilder. Parallel zu einer an Fichte vorgeführten triadischen Gliederung (Fichte wird zunächst als «Erfinder», dann als «Lehrer» und Anwender, gegenwärtig als populärer und polemischer «Schriftsteller» begriffen) (88) wählte Schlegel zunächst Winckelmann als Vorbild bei der Abfassung seiner Geschichte der Poesie, später wurde der als Klassiker der Polemik charakterisierte Lessing (89) Leitbild der Zeitschrift *Athenäum*; jetzt gilt für die *Europa* Georg Forster als Modell moderner Prosa (90). Die Schlüsselbegriffe für Schlegels Forstercharakteristik sind Deutschheit, Allseitigkeit und Klassizität populärer Prosa (91). Forsters populäre, weltoffene, zuletzt in den *Parisischen Umrissen* erprobte Schreibweise nimmt die Dinge immer im Grossen und Ganzen (92); sie strebt die Synthese von Einbildungskraft, Verstand und Vernunft an. Dazu sind die Deutschen fähig und Georg Forster ist insofern ein klassisch schreibender Deutscher.

Schlegel wird während seines Pariser Aufenthalts klar, dass die Franzosen, die französischen Künstler, Kunstkritiker und die Gelehrten jeder Hermeneutik bar sind. «Die erste Bedingung aller Verständnisse und also auch das Verständnis eines Kunstwerkes, ist die Anschauung des Ganzen» (93). Sie ist auch Voraussetzung für das Verständnis anderer, fremder Kulturen.

*«Der französische Gelehrte schränkt sich meistens nur auf sein Fach ein, nur für dieses hat er Interesse, und nur für dieses sucht er sich auch vom Auslande her zu bereichern. Die deutsche Literatur also im Ganzen zu studieren, das kann (in Frankreich, G.Oe) niemanden so leicht einfallen; die Idee eines solchen Studiums im Ganzen ist schon deutsch (Sperrung, G.Oe). Nun aber ist gerade das das Wesentliche und Eigentümliche der deutschen Literatur, dass Physik und Gelehrsamkeit, Dichtkunst und Philosophie da zu einem innigen Ganzen verbunden sind, das gar nicht mehr getrennt werden kann (...)*» (94).

Auffällig ist die Korrespondenz von Form und Gegenstand. Tertium comparationis ist das Deutsche. Als deutsch gilt die Fähigkeit der Betrachtung im Ganzen; als deutsch gilt auch die sich abzeichnende organische Einheit deutscher Kultur. Das aber ist «vors erste» «die grosse Aufgabe» (95).

Diese richtige Tendenz im Umgang mit Kultur bedarf einerseits der Abwehr falscher, isolierender und trennender Tendenzen, andererseits der [171/172] Stärkung des eigenen Einheitsstrebens durch die Erkenntnis des Ursprungs. Zum Abschluss sei beides skizziert.

Fähigkeit oder Unfähigkeit zum Hermeneutischen haben Ideologie und Mentalitätverfestigungen oder -verflüssigungen zur Folge. «Neidische Anfeindungen des Nachbarn, kindisch erkünstelte Selbstvergötterung, eigensinnige Verbannung des Fremden», schreibt Schlegel in seiner Forstercharakteristik, waren diesem Schrittsteller genauso fremd wie sie im Allgemeinen den Deutschen unbekannt sind (96). Denn «es ist ein angeborener Trieb des Deutschen, dass er das Fremde liebt» (97). Die Nationaleigenschaft der Franzosen ist dem konträr entgegengesetzt: sie sind «ausschliessend mit sich selbst beschäftigt» (98), die «Unbekanntschaft mit den Entdeckungen anderer Nationen» (99) ist für ihre Gelehrten charakteristisch. Die Revolution, die tendenziell Weltoffenheit ermöglichte und die Veränderung des monadologischen dogmatischen Geschmacks ankündigte, ist «erloschen». Die Revolution war, so erscheint es 1802 dem Romantiker, nur eine Krise, eine Krankheit, deren Ende die alte Charaktereigenschaft der

Franzosen um so entschiedener verfestigte: sie «schimpfen heftiger als je aus den engen Barrieren ihres alten Nationalgeschmacks heraus auf alles Ausländische was ihnen zu Gesicht kommt» (100); d.h. im Unterschied zu den Deutschen haben die Franzosen « ganz und gar keinen Begriff von (...) Universalität» (101).

Über Universalität, den «angeborenen Trieb» das Fremde zu lieben und sich anzueignen, wurde schon im 18. Jahrhundert heftig gestritten. Sie ist Chance und Gefahr der Deutschen zugleich. Gefährlich ist, wenn die Deutschen in «Unkenntnis der Franzosen», in frankophiler Manier die «einförmige und einstimmige Absichtlichkeit» und «Ichheit» der Franzosen übernehmen; dadurch befördern sie den Niedergang des Zeitalters (102). Eine Chance bietet dagegen der nationale deutsche Hang zur Universalität, wenn sich die Deutschen ihrer eigenen Herkunft und Grösse bewusst, das Fremde, Andersartige aneignen, um sich zu bereichern und zu stärken. August Wilhelm Schlegel behauptet in einem Beitrag in der *Europa*:

*«So zeigt sich nun jetzt der hohe Geist der Deutschen in einer edlen Rastlosigkeit und Thätigkeit, die gleich unermüdet ist, neue Quellen der Wahrheit und der Schönheit zu entdecken und zu ergänzen, und auch die, welche schon in alten Zeiten bei andern Nationen sich ergossen haben, von neuem zu beleben und auf die vaterländischen Fluren zu leiten. Die deutsche Literatur wird, nach dem gegenwärtigen Umfange zu urtheilen, in nicht gar langer Zeit, alle andren älteren Literaturen verbannt, sich einverleibt und in sich aufgenommen haben»* (103).

Friedrich Schlegel hat diesem von seinem Bruder entworfenen, patriotischen Universalismus einen eigenen Akzent gegeben. Im Oktober 1803 notiert er sich in Paris: «Das *Nachahmen* fremder Nationen und der *alten Zeiten* ist [172/173] nothwendig in der Europäischen Litteratur. Nur das letzte ist das wahre. *Wiedersuchen des verlohrenen Ursprungs - Entgegenstreben gegen die Zersplitterung* (104). Damit ist sein Programm einer «wahre(n) Revolution» umrissen (105).

Seit dem '*Studium*'-Aufsatz ist die Grundfigur Schlegelscher Zeitdiagnose und Geschichtsphilosophie geläufig: die Gegenwart ist End- und Tiefpunkt einer katastrophalen Entwicklung; sie gibt Grund und Anlass, den Blick zurück in die Vergangenheit zugunsten einer neu zu entwerfenden Zukunft zu richten mit der Absicht, die Gegenwart zu tilgen (106). Diese Grundfigur wird in der *Reise nach Frankreich* auf den neuesten Stand der Zeit und Theorie gebracht. Die antimoderne Stossrichtung wird beibehalten. Nur waren, das stellte sich zwischenzeitlich heraus, der damalige Lösungsvorschlag der Rückkehr zur Antike und der spätere, die Verbindung von Antike und Romantik gegen die modernen Zeittendenzen nicht widerstandsfähig genug. Gerade in Paris am Ende der Revolution wird offensichtlich, dass nur eine noch radikalere Rückbesinnung auf die «Prinzipien des Lebens» und die «Wurzeln der Begriffe» (107) die «unnatürlich(e) und durchaus verwerflich(e)» «Europäische Trennung des Classischen und Romantischen» aufheben kann (108). Sie versetzt in die Lage, eine Gegenoffensive einzuleiten, die neben dem Poetischen, Religiösen und Mythologischen auch das Ökonomische umfasst (109).

Am Ende der *Reise nach Frankreich* greift Schlegel eine schon in der Aufklärung diskutierte Idee der Verbindung von Orient und Norden auf (110) und

erklärt sie zum Heilmittel für die Krise der Gegenwart. Die öffentliche, programmatische Erläuterung in der *Europa* (111), die insgeheim an Ludwig Tieck gerichtet ist, ergänzt er durch einen Privatbrief an Tieck. Dort heisst es:

*«Ich überzeuge mich immer mehr, dass der Norden und der Orient in jeder Hinsicht, in moralischer und historischer Rücksicht die guten Elemente der Erde sind - dass einst alles Orient und Norden werden muss; und ich hoffe unsre Bestrebungen sollen sich von diesen beiden Seiten her begegnen und ergänzen; so dass auch in unserm Thun und Werden dieselbe Einheit und Freundschaft ist wie in unseren Herzen»* (112).

Man sieht, die gleichsam planetarische Konzeption von «Orient und Norden und Aether» (113) wird personalisiert und an die romantische Symphilosophie zurückgebunden.

Die *Europa* war von Friedrich Schlegel als «Correspondenz» (114) mit den in Deutschland verbliebenen Freunden gedacht: August Wilhelm Schlegel sollte die alte spanische, portugiesische und provenzalische Literatur, Tieck seine Studien zur nordischen Mythologie und Literatur, Schleiermacher seine Kritik der Moral des gegenwärtigen Zeitalters beisteuern. Friedrich [173/174] Schlegel selbst wollte mit seinen Orientstudien das Gesamtkonzept eines anderen, nicht von französischem Geschmack verbildeten Europas krönen. Im Unterschied zu den Engländern und Franzosen sind die Deutschen nämlich «dem asiatischen Charakter am getreuesten geblieben» (115). Das Studium des Sanskrit ist selbst dann, wenn es, wie zunächst erhofft, von staatlicher französischer Seite finanziell gefördert worden wäre, in diesem Sinne gedacht als Beitrag zur romantischen Gegenrevolution mitten im Herzen von Paris. Gegen einen von Curtius bis Behler in Schlegels Parisaufenthalt gutwillig hineinprojizierten «Kosmopolitismus der europäischen Kultur» «unter dem Gesichtspunkt der romanisch-germanischen Sprach- und Literatureinheit» (116) ist der Entwurf eines in universalen Dimensionen entworfenen Nationalismus mit antifranzösischer und antimoderner Stossrichtung geltend zu machen. Eine Notiz in Paris lautet unmissverständlich: «In Deutschland Europa ganz in sich vollendet - der eigentliche Kern von Europa. Frankreich glaubt das frei(lich) auch zu sein» (117). Eine weitere Notiz vom Oktober 1803 enthüllt, dass das kulturelle Hegemoniedenken zugleich politische Vor- und Grossmachtvorstellungen impliziert: «Vereinigung aller Deutschen Nordischen Reiche zu einem einzigen - und Abhängigkeit (feudale) aller anderen Länder und Nationen in Europa von dieser - das wäre das grosse Ziel» (118). Schlegels Selbstbestimmung in Paris: «ich fühle es klar, wie es einzig mein Beruf ist, *der* Schriftsteller, Dichter, Geschichtsschreiber der Nation zu sein» (119), gewinnt, so hoffe ich, auf diesem Hintergrund Kontur und sein Ausspruch, er würde in Paris das «Evangelium» predigen, scheint dann doch nicht bloss eine Phrase zu sein.

## ANMERKUNGEN

- (1) Doris Starr Guilloton : Friedrich Schlegel und die französischen Schriftsteller seiner Zeit. In : Studies in germanic languages and literature. New York 1967, S.136 (Anm. I).

- (2) Ernst Behler, Nachwort zur Neuausgabe der Zeitschrift *Europa*, hrsg. von Friedrich Schlegel. Darmstadt 1963, S.24.
- (3) Vgl. Editionsbericht von Ernst Behler zur kritischen Friedrich-Schlegel-Ausgabe, Bd.11, Paderborn 1958, S. XXXII (in Zukunft wird diese Ausgabe unter dem Sigel KA zitiert).
- (4) Ernst Robert Curtius : *Friedrich Schlegel und Frankreich*. In: Zeitschrift für französischen und englischen Unterricht. Bd.31, Berlin 1932, S.1-17. E.R.C.: Kritische Essays zur europäischen Literatur. Bern<sup>2</sup> 1954. 5.86-99.
- (5) ebd. S.XXXIII.
- (6) Ernst Behler : Einleitung in Friedrich Schlegel : *Studien zur Geschichte und Politik*. München 1966 (KA VII) S. XLI.
- (7) Vgl. (Anm. 2) S. XXXII.
- (8) Der unhistorischen Projektion einer Europaidee in modernem Sinne auf Friedrich Schlegel, wie sie neben Curtius, Benz, Hendrix vornehmlich Behler vertritt, hat schon Henri Chélin in seiner informativen und präzisen Arbeit zu Friedrich Schlegels *Europa* (Frankfurt 1981, S. 47, S. 103f. ) widersprochen: «Von der Sehnsucht nach einer deutsch-französischen Gemeinschaft dagegen nicht die geringste Spur». [174/175]
- (9) Vgl. Anm. 2, S.25. Der von Ernst Behler verschiedentlich gebrauchte, von August Wilhelm Schlegel geprägte Begriff «europäischer Patriotismus» dürfte für Friedrich Schlegel schwerlich zutreffen. Deziert gebraucht dieser nämlich den Terminus «Deutscher Patriotismus» z.B. in seinem Brief aus Paris an Charlotte Ernst vom 10ten April 1804: «Was diese Leute («mehrere der angesehensten und reichsten Männer» Kölns (G.Oe.) mir so geneigt gemacht hat, sind meine politischen Grundsätze, oder vielmehr mein Deutscher Patriotismus». Krisenjahre der Frühromantik, hrsg. v. Josef Körner, Bd. 1, Bern<sup>2</sup> 1969, S. 73.
- (10) In einem Brief aus Paris an den Bruder August Wilhelm schreibt Friedrich z.B. über sein Zeitschriftenprojekt *Europa* ironisch: «Ich gebe auch zu jedem Bande ein Kupfer, (...) vielleicht auch Caricaturen d.h. Zeichnungen nach David und andren der vortrefflichsten Franzosen» (Paris, den 15ten Januar 1803. In: Friedrich Schlegels Briefe an seinen Bruder August Wilhelm. Hrsg. v. Oscar F. Walzel. Berlin 1890, S. 502).
- (11) So schreibt Ernst Behler Schlegels ironisch distanzierendes Zitieren gänzlich übersehend: «Paris ist damals für Friedrich Schlegel das unbestrittene Zentrum Europas: la capitale de l'univers» (Anm. 2, S.21) Vgl. KA VII, S. XLI und KA XI, S. XXXII.
- (12) Vgl. Anm. 2, S.25.
- (13) Die prekäre Situation, in der Schlegel in Paris die Zeitschrift *Europa* redigierte, lässt sich aus einem Briefschluss Schlegels an seinen Verleger Friedrich Wilmans (Paris, 14ten Januar 1803) erschliessen : «So sehr ich den Absatz des Journals wünsche, so wünsche ich doch nicht dass es grade hier von *Franzosen* vorzüglich viel gekauft werden möchte; diess dürfte mir sehr viel Verdruss zuziehn oder meine Freiheit im Urtheile so beschränken, dass das Journal selbst dadurch sehr verlieren würde». Vgl. (Anm. 9), S. 38.
- (14) Vgl. Anm. 10, S. 502.
- (15) ebd.
- (16) Marianne Schuller: Ein früher Literaturbrief Friedrich Schlegels aus Paris. In: *Poetica*. Bd. 6, Heft 1, Amsterdam 1974, S. 89.
- (17) Vgl. Guilloton (Anm. 1), S. 137, Anm. 13.
- (18) Schuller (Anm. 16), S. 90.
- (19) ebd., S. 92.
- (20) Vgl. Anm. 10, S. 501.
- (21) Dorothea Schlegel an Carl Gustav Brinkmann 2. Februar 1799: «ich bedaure Sie freilich, dass Sie eine so schöne Zeit Ihres Lebens in Verhältnissen zubringen müssen, die Ihnen unangenehm sind, aber ich glaube doch noch immer, dass Ihnen der Aufenthalt in Paris erstaunlich viel werth seyn muss, und dass Sie ihn am Ende doch recht gern mit einigen Unannehmlichkeiten werden erkaufte haben». 14. Mai 1799: «der Doktor scheint eben so wenig erbaut von seinem Aufenthalt in Paris als Sie ! was soll ich dazu sagen? Es ist Alles gegen mich. Vergnügter macht es mich eben nicht, dass ich endlich mich soll zur Überzeugung nöthigen lassen, Berlin sey die beste Welt, guter Gott! Der Glaube an einen bessern ist gewiss sehr tröstlich! » In: Franz Deibel: Dorothea Schlegel als Schriftstellerin. Berlin 1905, S. 164, S. 166. (Carl Gustav Brinkmann weilte seit März 1798 in diplomatischer Mission in Paris).

- (22) Friedrich Schlegel schreibt an Rahel (spätere Varnhagen) aus Paris, 3. Mai 1803: «Ich denke hier oft an Sie. Besonders ward ich mehrmals erinnert an das, was Sie mir von den Franzosen sagten. Sie haben sie mir am richtigsten, oder vielmehr allein richtig beschrieben». In: Karl August Varnhagen v. Ense : *Galerie und Bildnisse aus Rahels Umgang und Briefwechsel*. Bd. 1, Leipzig 1836, S. 234.
- (23) Heinrich von Kleist an Adolfine von Werdeck (Paris und Frankfurt am Main, November 1801. In: H. v. K.: *Sämtliche Werke und Briefe*. Hrsg. v. Helmut Sembdner, Bd. 2, Darmstadt 1985, S. 704.
- (24) Friedrich Schlegel an Rahel, Dresden, den 15. Februar 1802. In: Varnhagen (Anm. 22), S. 231. [175/176]
- (25) Friedrich Schlegel an Tieck, Paris, den 13ten September 1802. In: *Ludwig Tieck und die Brüder Schlegel*. Hrsg. v. Heinrich Lüdeke. Frankfurt/M. 1930, S. 119.
- (26) Friedrich Schlegel: *Philosophische Lehrjahre 1796-1806*. 1. Teil. In: KA XVIII, München 1963, S. LXVII.
- (27) Friedrich Schlegel an Kahel, Dresden, den 1. April 1802. In: Varnhagen (Anm. 22), S. 234.
- (28) Vgl. (Anm. 26), S. LXVI.
- (29) Vgl. Friedrich Schlegel an F.A. Wolf, Paris, den 14ten Januar 1803. In: Oskar F. Walzel : *Neue Quellen zur Geschichte der älteren romantischen Schule*. Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 40, Wien 1899, S. 99. Vgl. (Anm. 9), S. 73.
- (30) Vgl. (Anm. 22), S. 231.
- (31) Friedrich Schlegel an Schleiermacher, Paris, den 15. September 1802. In: *Aus Schleiermacher's Leben*. In Briefen. Bd. 3. Hrsg. v. Ludwig Jonas und Wilhelm Dilthey. Berlin 1861. S. 323.
- (32) Dorothea an Schleiermacher (Paris, den 27. Nov. 1802). In: (Anm. 31), S. 326.
- (33) Aus Dorothea's Tagebuch. In: *Dorothea von Schlegel geb. Mendelssohn und deren Söhne Johann und Philipp Veit. - Briefwechsel*. Hrsg. v. J. M. Reich. Mainz 1881, S. 129.
- (34) Dorothea an Karoline Paulus, Paris gegen Mitte Mai 1804. In: *Briefe von Dorothea und Friedrich Schlegel an die Familie Paulus*. Hrsg. v. Rudolf Unger, Berlin 1913, S.8. Schlegel übertrumpft sogar das kritische Urteil seiner Frau mit der Behauptung: «Ich weiss, dass nichts für einen gefühlvollen Menschen einen so unmerklichen aber tiefen Grund zur Schwermuth legt, als langer Umgang mit Franzosen». Friedrich Schlegel an August Wilhelm. Paris 21. Juli 1804. *Krisenjahre* (Anm. 9), S. 127 f.
- (35) Friedrich Schlegel an August Wilhelm. Paris, den 16ten September 1802. In (Anm. 10), S. 497: Zu dieser Selbstironie passt gut die Charakterisierung Schlegels durch den nachmalig naturalisierten Bibliothekar Karl Benedict Hase: «Uebrigens scheint Schlegel in keinen sonderlich opulenten Umständen, lernt persisch, irrt ohne Plan in der Stadt herum und hat einen durchlöcherten Hut, wie eine Sperlingsscheuche». (Karl Benedict Hase an Jacob Friedrich Fries, Paris 28. Dez. 1802. In: *Jakob Friedrich Fries' Briefwechsel*. Hrsg. v. Ludwig Theodor Henke. Berlin 1937, S. 303). Die enttäuschende, z.T. sogar bis zur Animosität sich steigern- de Ablehnung Schlegels und seiner Braut durch verwandte und bekannte, in Paris ansässige Deutsche (wie z. B. Henriette Mendelssohn) kann ich in diesem Zusammenhang nur erwähnen.
- (36) ebd.
- (37) Vgl. (Anm. 26), 2. Teil, München 1971, S. 11, Nr. 89 (KA XIX).
- (38) Vgl. (Anm. 22), S. 235.
- (39) *Europa* (Anm. 2), S. 160 f.
- (40) Georg Hirzel : *Ungedruckte Briefe an Georg Andreas Reimer*. In: *Deutsche Revue über das gesamte nationale Leben der Gegenwart*. 18. Jg. Bd. 4, 1893, S. 100. Ähnlich lautet eine Notiz in den *Philosophischen Lehrjahren*: «Was kann verschiedner sein, als was die Franzosen und wir (Poesie) nennen?» (Anm. 26), S. 569, Nr. 89.
- (41) Friedrich Schlegel: *Über das Studium der griechischen Poesie*. In: KA I, Paderborn 1979, S. 228.
- (42) Diese These habe ich schon in dem Aufsatz angedeutet: *Urbanität und Mentalität. Paris und das Französische aus der Sicht deutscher Parisreisender*. In: *Michel Espagne et Michael Werner: Transferts. Les relations interculturelles dans l'espace franco-allemand (XVIII° et XIX° Siécle)*. Paris 1988, S. 74.

- (43) Chélin (Anm. 8) S. 104 f. hat überzeugend nachgewiesen, dass die scheinbar konziliante. über die gesamte Zeitschrift *Europa* verstreute Charakterisierung Racines in Wahrheit und bei genauerer Analyse von einer «radikalen Ablehnung der französischen Literatur zeuge».
- (44) *Europa* (Anm. 2) Teil 2, S. 153.
- (45) ebd., S. 126/127. [176/177]
- (46) Vgl. (Anm. 29), S. 98: Die Kritik «hassen die Franzosen fast so sehr als die Blutigel das Salz».
- (47) *Europa* (Anm. 2), Teil 2, S. 125.
- (48) *Europa* (Anm. 2), Teil 2, S. 156.
- (49) ebd.
- (50) In seinen 1806 publizierten *Briefe(n) auf einer Reise durch die Niederlande, Rheingegenden, die Schweiz und einen Teil von Frankreich* spricht Schlegel über die «allgemeine (...) Kunstlosigkeit unserer Zeit» (S. 204) und formuliert im Blick auf Paris: «Wie fern steht doch die jetzige Welt der Kunst und dem Schönen. Was Paris Köstliches von solchen Werken besitzt, ist hier in wenigen Sälen zusammen eingeschlossen, als einsamer Zufluchtsort aus dem Geräusch des Tages (...). Draussen im Leben wird nichts mehr davon gefunden; alles ist nur auf den bequemsten Genuss gestellt, wie zum eilenden Raube des flüchtigen Tages, und die allgemeine Formlosigkeit des Daseins, der Gebäude und Kleidungen, wie aller Gebilde und Zierden des Lebens, wird nur hier und da unterbrochen durch die schimmernden Einfälle und eigensinnigen Launen der schnell wechselnden Mode». In: KA IV, Paderborn 1959, S. 203. Zu dem Verhältnis von Kunst im Museum und der betriebsamen Atmosphäre der grossen Stadt vgl. Ingrid Oesterle: *Paris - das moderne Rom ?*. In: Conrad Wiedemann (Hrsg.): *Rom - Paris - London. Erfahrung und Selbsterfahrung deutscher Schriftsteller und Künstlerin den fremden Metropolen*. Stuttgart 1988, S. 375-419.
- (51) Friedrich Schlegel an Madame de Staël, Ende Mai 1804. Zitiert aus: Pauline Gräfin de Pange: *August Wilhelm Schlegel und Frau von Staël*. Hamburg 1940, S. 83. Der Text lautet im Original: «Vous voulez faire connaître aux Français la littérature allemande; c'est-à-dire vous tacherez (...) de semer l'enthousiasme même dans le sol le plus ingrat et le plus stérile. (...) Comment enflammer pour le Grand et pour le Beau une nation sans amour et sans probité, profondément ignorante et qui depuis quelque temps paraît être devenue à peu près folle ? Néanmoins quand même Vous resteriez la seule âme élevée et privilégiée parmi cette foule d'hommes-machines, nuls par principe, ingénieux pour devenir de plus en plus esclaves - il sera toujours bien consolant pour celui qui doit habiter en traverser ce vaste désert, d'entendre une fois enfin le son chéri d'une voix humaine ».
- (52) Vgl. (Anm. 42), S. 65 f.
- (53) Vgl. den einschlägigen Brief Dorotheas an Schleiermacher (Cöln Dezember 1806 oder Januar 1807). Mitteilungen aus dem Literaturarchive in Berlin. Neue Folge. Berlin 1993, S. 131: «Als einen Beweis dieser allgemeinen Unkenntnis (der Franzosen G.Oe) (...) dient die Schmeichelei, wovon jetzt alle öffentliche Blätter, die Literaturzeitungen an der Spitze, überströmen; das platte Geträtsch von Leipzig aus etc. etc. Dergl. verstehen, wenigstens die jetzigen Franzosen nun einmal ganz Unrecht; denn sie, die ganz Absicht sind, und zwar ganz einförmig und einstimmig nur einer und derselben Absicht, sie haben ganz und gar keinen Begriff von dieser Universalität. Sie kennen den Deutschen als tapfer, grossmüthig, treu und grob; will er aber etwas anders scheinen, sich etwa ihnen ähnlich an Grundsätzen und Betragen anstellen, oder sie wohl gar zu lieben vorgeben, da sie als Feinde erscheinen, so finden sie dies entweder verächtlich, oder gar verdächtig. Die Woltmanns und Consorten wird er vielleicht benutzen (...)». Vgl. Friedrich Schlegels Differenz zu Johann Friedrich Reichardt, bei der das unterschiedliche Urteil über die Franzosen eine nicht unwesentliche Rolle spielte. Günter Hartung: *Johann Friedrich Reichardt (1752-1814) als Schriftsteller und Publizist*. Halle 1964 (Diss.) S. 304 f.
- (54) Vgl. (Anm. 37), S. 10, Nr. 77.
- (55) Vgl. (Anm. 37), S. 12, Nr. 96.
- (56) ebd.
- (57) Chélin (Anm. 8), S. 106. (58) ebd., S. 107.
- (59) *Europa* (Anm. 2), S. 27. [177/178]
- (60) ebd., S.38.

- (61) Friedrich Schlegel an August Wilhelm, Paris, den 26ten November 1803. In (Anm. 10), S. 523: «Das unendliche Lachen zu dem man hier Gelegenheit findet, bringe ich nicht einmal in Anschlag. Dagegen ist das gute Berlin doch nur ein mässiger Spass, wo trotz der besten Bestreben doch die rechte vis comica in der öffentlichen Tollheit fehlt».
- (62) Vgl. Chélin (Anm. 8), S. 106.
- (63) Vgl. (Anm. 37), S. 33, Nr. 305.
- (64) ebd., S. 9, Nr. 71. Vgl. *Europa* (Anm. 2), S. 30.
- (65) *Europa* (Anm. 2), S. 54.
- (66) Vgl. Anm. 51, S. 203.
- (67) Josef Körner: Briefe von und an Friedrich u. Dorothea Schlegel, Bd. 1, Berlin 192U, S. 58.
- (68) Vgl. (Anm. 3), S. 347.
- (69) Vgl. (Anm. 26), S. 495, Nr. 228.
- (70) Vgl. (Anm. 37), S. 36, Nr. 328; Artikel: Malum von Odo Marquardt. In: *Histor. Wb. der Philosophie*. Bd. 5, Basel 1980, S. 695.
- (71) Vgl. (Anm. 2), S. 38. Auffällig ist, dass hier in der *Reise nach Frankreich* Schlegel in diesem Zusammenhang ähnlich wie Georg Forster in den *Parisischen Umrissen* von unserem Land spricht. Dies dürfte ein Übergang von Ironie zu verdeckender Schreibweise sein.
- (72) Friedrich Schlegel: Lessings Gedanken und Meinungen. In: KA III, München 1975, S. 101.
- (73) Vgl. Art. Malum (Anm. 70), S. 695. Zur Charakteristik von Paris als dem Zentrum des Bösen passt die Notiz: «Die Theorie der Städte ein wichtiges Stück der kritischen Moral». Vgl. (Anm. 26), S. 200, Nr. 41.
- (74) Vgl. (Anm. 37), S. 15, Nr. 131.
- (75) Vgl. (Anm. 26), S. 574, Nr. 122. (Anm. 37), S. 15, Nr. 130 heisst es lapidar: »In Frankreich gilt nichts als Gouvernement und Geld«.
- (76) Chélin (Anm. 8), S. 103.
- (77) Vgl. (Anm. 2), S. 38.
- (78) Vgl. (Anm. 51), S. 37, Nr. 340.
- (79) Vgl. (Anm. 26), S. 455, Nr. 250: «Zu einem polem(ischen) Journal ists noch wohl viel zu früh? Polemik im höhern Sinne». Hans Gerhard Ziegler vertritt die These, Schlegel habe nach 1800 die Polemik durch das Bekenntnis ersetzt. Diese zutreffende Beobachtung bedarf der Ergänzung: Bekenntnis und «höhere» Polemik ersetzen die niedere Polemik. H. G. Z.: *Friedrich Schlegel als Zeitschriften-Herausgeber*. Berlin 1968 (Diss.), S. 233. Vgl. (Anm. 26), S. 443, Nr. 161 ; S. 461, Nr. 295. S. 458, Nr. 274.
- (80) Vgl. Günter Oesterle: *Das « Unmanierliche » der Streitschrift. Zum Verhältnis von Polemik und Kritik in Aufklärung und Romantik*. In: *Kontroversen, alte und neue*. Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses Göttingen 1985, Hrsg. v. Albrecht Schöne, Bd. 2. Tübingen 1986, S. 119.
- (81) Vgl. (Anm. 26), S. 454, Nr. 240.
- (82) Vgl. (Anm. 37), S. 34, Nr. 317.
- (83) ebd., S. 21, Nr. 192.
- (84) Vgl. (Anm. 26), S. 563, Nr. 32.
- (85) Vgl. Harald Weinrich: *Vaugelas und die Lehre vom guten Sprachgebrauch in der französischen Klassik*. In: H. W.: *Wege der Sprachkultur*. München 1988, S. 123 ff.
- (86) Vgl. (Anm. 37), S. 13, Nr. 105.
- (87) Das Problem von Exoterik und Esoterik charakterisiert die von Schlegel in Paris gemachten Notizen. Es ist werkbestimmend geworden. Ironie, Mystik und verdeckende Schreibweise [178/179] sind darauf bezogen. Auch die verschiedenen Werkprojekte werden unter diesem Gesichtspunkt diskutiert. Vgl. (Anm. 26), S. 499, Nr. 283: «Der erste Grad der Philosophie darf öffentlich gemacht werden. - Dadurch das französische Werk gerechtfertigt».
- (88) Vgl. (Anm. 26), S. 440, Nr. 138. In dieser Notiz haben wir die unmittelbare Vorlage zu einem in der *Europa* publizierten Argumentationsgang. Vgl. (Anm. 2), S. 54.

- (89) Vgl. *Über Lessing* von Friedrich Schlegel. In: Hans Eichner (Hrsg.): *Charakteristiken und Kritiken I* (1796-1801), KA II, München 1967, S. 106 f. Vgl. (Anm. 72), S. 58 f.
- (90) Ein Teil dieser aufschlussreichen Notiz lautet : «(Kritik) ganz für sich - in drei Beziehungen, *Geschichte* (der) (Poesie) = Winkelmann Athenäum = Lessing Europa = Forster». Vgl. (Anm. 26), S. 430, Nr. 49.
- (91) Vgl. (Anm. 89), S. 78-99.
- (92) ebd., S. 89.
- (93) Vgl. (Anm. 72), S. 56.
- (94) Vgl. *Europa* (Anm. 2), S. 125.
- (95) Vgl. (Anm. 37), S. 31, Nr. 280.
- (96) Vgl. (Anm. 89), S. 78.
- (97) Vgl. *Europa* (Anm. 2), Teil 2, S. 49.
- (98) ebd., Teil 1, S. 162.
- (99) ebd., Teil 2, S. 149.
- (100) ebd., Teil 2, S. 157.
- (101) Vgl. (Anm. 53), S. 131.
- (102) ebd.
- (103) *Europa* vgl. (Anm. 2), 2. Teil, S. 50.
- (104) Vgl. (Anm. 26), S. 499, Nr. 285.
- (105) Vgl. *Europa*, Anm. 2), S. 36.
- (106) Vgl. Günter Oesterle: *Friedrich Schlegels Entwurf einer Theorie des ästhetisch Hässlichen*. In: Helmut Schanze (Hrsg.): *Friedrich Schlegel und die Kunsttheorie seiner Zeit*. Darmstadt 1985, S. 430 f. Vgl. zur Position von 1803. (Anm. 26), S. 497, Nr. 254.
- (107) Vgl. *Europa* (Anm. 2), S. 37.
- (108) ebd., S. 33.
- (109) So heisst *es* z.B. in einer Notiz aus Paris vom Oktober 1803: „Bei einer wahren Revolution sollte man nicht die Güter der Geistlichen Und Adlichen sondern der *Wechselhändler* confisciren; die andern Händler alle in Dienst des Staates nehmen». Vgl. (Anm. 26), S. 501, Nr. 303.
- (110) Vgl. die Vermutung «über den asiatischen Ursprung der Edda». In: Die *Lieder Sineds des Barden* (...) von M. Denis, Wien 1772. Rez. in: ADB, Bd. 22, 2. Stück (1774) S. 350. Für den Hinweis danke ich Katharina Weisrock. Auf diese Diskussion scheint eine Notiz von 1804 (Anm. 37) S. 19, Nr. 175 Bezug zu nehmen.
- (111) Vgl. *Europa* (Anm. 2), S. 39.
- (112) Friedrich Schlegel an Tieck, Paris, den 13ten September 1802. In (Anm. 25), S. 119.
- (113) Vgl. (Anm. 26), S. 449, Nr. 200.
- (114) Vgl. Ziegler (Anm. 79), S. 262.
- (115) Vgl. (Anm. 37), S. 29, Nr. 263.
- (116) Vgl. (Anm. 3), S. 277, Anm. 29.
- (117) Vgl. Anm. 37), S. 31, Nr. 283.
- (118) Vgl. (Anm. 26), S. 500, Nr. 300.
- (119) Vgl. (Anm. 31), S. 412.